

Diese guten Ergebnisse waren dem Bundestrainer zu Ohren gekommen, der Sebastian daraufhin spontan nach Pirin zu einem Lehrgang einlud. Franz Wagner war über die Nominierung seines Schützlings gar nicht so erfreut und so diskutierte er die eigentlich ehrenhafte Berufung intensiv mit Sebastian Brandner.

„Sebastian, du darfst bei dem LSV-Lehrgang auf gar keinen Fall dein komplettes Repertoire zeigen. Halt dich etwas zurück, mach alles, was man dir vorschreibt, aber kein Stück mehr! Hast du das verstanden?“, appellierte Franz an Sebastian.

Sebastians Gesichtsausdruck sagte ihm sofort, dass diese etwas überraschende Ansage nicht gerade auf Begeisterung gestoßen war.

„Der Bundestrainer ist verantwortlich für den gesamten Hammerwurfbereich in der Bundesrepublik Deutschland. Daher sucht er nach Neuerungen bei Einzelnen, die er dann an alle anderen weitergibt. Und jetzt kommt das Entscheidende, Sebastian: Du bist ein besonderes Talent. Du hast aufgrund deiner natürlichen Begabung viele Besonderheiten in deiner Technik vereinbaren können, die keiner deiner Konkurrenten besitzt. Der Bundestrainer ist deshalb sehr daran interessiert, deine Fähigkeiten an allen anderen Hammerwerfern auszuprobieren. Das hat zur Folge, dass du deinen technischen Vorteil sehr schnell verlieren würdest. Sebastian, ist das bei dir angekommen? Du bist noch voll in der Entwicklung, dein Körpergewicht ist noch über zwanzig Kilogramm geringer als das deiner Konkurrenten und trotzdem wirfst du den Hammer nur unwesentlich weniger weit als deine Mitstreiter. Und warum das so ist, das sollte auch weiterhin unser Geheimnis bleiben!“

„Jetzt habe ich es verstanden“, antwortete Sebastian.

Und so stieg er am nächsten Samstag gegen 5 Uhr morgens am Münchner Hauptbahnhof in den Eilzug, der von Wien kommend

Richtung Amsterdam fuhr. Sebastians Ankunftsbahnhof war Köln, und von dort wurde er abgeholt, um dann später per Auto nach Pirin zu fahren. Mit dem Gefühl, die Prüfungen gut hinter sich gebracht zu haben und jetzt einem neuen Ziel entgegenzufahren, nahm er die Reise auf sich.

Wie angekündigt wartete ein älterer Herr mit einem LSV-Trainingsanzug auf dem Bahnsteig.

Der grau melierte Herr antwortete höflich und lächelte, als Sebastians ihn ansprach. Nach kurzer Fahrt, bei der sie den Rhein überquerten, hielt der blaue Ford P7 vor einem kleinen Hotel. Sebastians schwere Sporttasche wurde von dem Betreuer der LSV in die Lobby des Hotels getragen.

Sebastian, der in einigen Metern Abstand folgte, sah in einer Sitzgruppe am Rande der Bar einige junge Athleten, von denen er nur Bernhard Spengler von AS Pirin und Johannes Metzeler vom VfB Stuttgart kannte. Nach einer kurzen herzlichen Begrüßung gesellte sich der Neuankömmling zu den anderen. Der Bundestrainer Anton Ferber war noch nicht zugegen und so fachsimpelten die Jungs noch ein wenig.

Mit anfangs etwas schüchternen Fragen begann der Neuling sich dann aktiv am Gespräch der anderen zu beteiligen.

Das Eis war sehr schnell gebrochen, indem man das Thema Hammerwurf langsam zum Mittelpunkt der Unterhaltung machte. Sebastian konnte sich gut artikulieren und so kam der Respekt der anderen ganz von allein.

Gerade als einer von Sebastians Mitstreitern eine lustige Geschichte aus seinem Leben zum Besten gab, wurde das Gemurmel etwas leiser und Bernhard stupste Sebastian am Knie, deutete mit dem Finger auf einen großen gepflegten Herrn und sagte: „Endlich kommt ja der Alte.“

Er meinte den Bundestrainer. Wie auf Kommando standen alle jungen Männer auf und begrüßten ihren Boss. Der hielt bei jedem kurz inne, sagte ein paar persönliche Worte, bevor er sich um den nächsten kümmerte.

„Du bist also der Wunderknabe aus Bayern, herzlich willkommen bei uns. Ich denke, du wirst dich bei uns schon zurechtfinden, es sind ja alles nette Jungs“, sprach er und bevor Sebastian etwas antworten konnte, hatte er sich schon dem nächsten Nachwuchsathleten zugewendet.

Nach dem ersten Kennenlernen wechselten die jungen Athleten in den Speiseraum, in dem bereits alles für das Mittagessen vorbereitet war. Sebastian bemerkte, dass sich im Verlauf des Essens einige Augenpaare auf ihn richteten.

Er selbst ließ das Ganze erst einmal auf sich wirken und genoss den üppigen Mittagstisch: Salat, anschließend eine Suppe, als Hauptgericht eine Fleischpfanne mit Gemüse und Kroketten. Abgerundet wurde das Menü durch Vanilleeis mit heißen Himbeeren.

Nach dem Essen wurden die Zimmer aufgeteilt. Da alle anderen Mitstreiter bereits die komplette LSV-Schule durchlaufen hatten, stand die Verteilung der Zimmer schon fest. Sechs der acht eingeladenen Hammerwerfer wurden bereits das fünfte Jahr im LSV-Kader der Hammerwerfer betreut. Neben Sebastian wollte der Bundestrainer sich noch Valentin Eilts vom TSV Lübeck ansehen und so war klar, dass sich Sebastian und Valentin ein Zimmer teilen würden.

Bevor das eigentliche Training um 16 Uhr begann, war noch eine Stunde Bettruhe angeordnet. Diese Zeit nutzten die beiden Werfer, um sich ein bisschen besser kennenzulernen. Und so war es für Sebastian sehr interessant, wie man das Abi in Schleswig-Holstein

abgelegte. Valentin war ein Jahr älter und schloss in diesem Jahr seine Schulausbildung mit dem Abitur ab.

Nach einer Weile, die sie auf dem Rücken liegend im Bett verbracht hatten, fragte Valentin seinen Zimmermitbewohner nach anabolen leistungsfördernden Mitteln. Er sprach das Thema mit einer Normalität an, als ob der Umgang mit den Pillen das Normalste auf der Welt wäre. Hier hatte er Sebastian auf dem falschen Fuß erwischt. Das Thema Doping kannte Sebastian nur aus diversen Diskussionsrunden, an denen er sich im Unterricht auf dem Gymnasium beteiligt hatte.

Die Frage brachte den bayerischen Hammerwurfrekordhalter etwas durcheinander. Auf der einen Seite wollte er natürlich cool sein und auf jede Frage die richtige Antwort geben. Das Thema, das weder im Hause Brandner noch im Verein jemals angesprochen worden war, ließ sein Gesicht erröten und seine Hände leicht feucht werden. „Ich brauche das Zeug noch nicht“, erwiderte Sebastian etwas kleinlaut und stellte geschickt sofort eine Gegenfrage, mit der er sich etwas Luft verschaffen konnte.

Gott sei Dank klopfte zeitgleich der Bundestrainer an die Zimmertür, um die beiden zum Training zu bewegen.

Nach kurzer Zeit standen die acht umgezogen und mit ihren Sporttaschen bereit, um mit dem LSV-Bus ins Stadion zu fahren. In der ganzen Zeit beschäftigte Sebastian die Frage seines Zimmerkollegen nach der chemischen Unterstützung für seine Trainingseinheiten.

Selbst als sich der deutsche Nachwuchskader bereits auf der Hammerwurfanlage warmgelaufen hatte, war seine innere Stimme noch sehr aufgebracht und so wirkte der Neuling anfangs sehr unkonzentriert und leicht abwesend. Der Zustand änderte sich erst, als der Bundestrainer Anton Ferber ihn direkt ansprach und ihn zur

Seite nahm. Herr Ferber, wie er von seinen Kadermitgliedern angesprochen wurde, versuchte im persönlichen Gespräch, sich ein Bild von dem Neuankömmling zu machen.

Von der Trainingsintensität bis zur Methodik, von der Ernährung bis zu den Schulnoten diskutierten die beiden alles. Sebastian hielt sich an die Vorgaben, die ihm sein Trainer mit auf den Weg gegeben hatte und antwortete meist kurz und höflich. Als sie bereits eine Runde im Stadion gegangen waren, lenkte der Bundestrainer das Gespräch noch einmal auf das Thema Ernährung.

Auf die konkrete Frage nach seinem täglichen Verzehr beschrieb Sebastian ganz spontan seinen täglichen Essensplan, der sich nur durch ein paar zusätzliche Milch- und Quarkspeisen von dem eines „Normalsterblichen“ unterschied.

„Und du nimmst keine Schoko-Pops?“, hakte der Bundestrainer nach.

„Was für Schoko-Pops?“, erwiderte Sebastian etwas verwirrt.

Zum besseren Verständnis muss gesagt werden, dass das in den Siebzigerjahren ein Insiderbegriff für Anabolika war.

Dieser ungläubige Blick mit den weit aufgerissenen Augen signalisierten Anton Ferber, dass der Junge tatsächlich noch nichts mit Doping zu tun gehabt hatte.

„So, jetzt gehen wir wieder zu den anderen, bevor du auskühlst.“

Mit dieser Aufforderung beendete der Bundestrainer das Gespräch, das nicht nur bei ihm einige Fragen offengelassen hatte. Sebastian beteiligte sich wieder am Gruppentraining und versuchte die ihm vorgegebenen Übungen so gut wie möglich zu wiederholen. Sein Körper funktionierte gut, ohne von seinem aufgewühlten Inneren beeinträchtigt zu werden. Er kam beim Training etwas zur Ruhe.

Zuerst die Frage von Valentin im Hotelzimmer und jetzt noch das sehr zweideutige Gespräch mit dem Bundestrainer. Das Thema

Doping wurde in den Zeitungen als sehr gefährlich und unsportlich dargestellt. Diese Grundeinstellung hatte der junge Hammerwerfer aus Bayern in seinem Inneren verankert und ihm wäre wohl nie von sich aus in den Sinn gekommen, sich dieser gefährlichen Substanz in irgendeiner Form zu nähern. Und jetzt das. Sein neues Umfeld, das er im Vorfeld als etwas Wunderbares angesehen hatte, missbrauchte im kollektiven Stil den Sport auf das Schlimmste.

Das Training wurde nach zwei Stunden beendet und da an diesem Tag nur die allgemeine Körperertüchtigung auf dem Programm stand, konnte Sebastian seine Enttäuschung gut verbergen.

Er war aber entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen. Und so überlegte er sich eine Strategie, wie er seine Vermutungen entweder bestätigen oder entkräften konnte. Bei den Lehrgängen der Hammerwerfer war es am Abend ganz normal, dass man einen Kneipenbummel unternahm, bei dem auch einmal ein Bierchen zu viel getrunken wurde. Und genau das wollte Sebastian ausnutzen, um an die für ihn brisanten Informationen zu gelangen.

Das erneut sehr üppige Abendessen wurde an einem großen Tisch gemeinsam eingenommen. Die Themen lagen hier mehr im privaten Bereich und so stellte sich bei Sebastian wieder etwas Ruhe ein. Nach außen hin gab er sich ganz locker, und so war er ein beliebter Gesprächspartner in der Runde, der sehr viele Fragen über sich ergehen lassen musste.

Als die Neugier so langsam befriedigt war, trieb Sebastian seine kraftvollen Werferkollegen an, mit ihm um die Häuser zu ziehen.

Bei den Tischgesprächen hatte Sebastian erfahren, dass der Kräuterlikör Jägermeister der große Renner bei den Jungs war. Sebastians Strategie sah folgendermaßen aus: Da er der Neue war, wollte er natürlich seinen Einstand geben. Das sah dann so aus, dass er mit dem Kellner des Lokals im Vorfeld eine Vereinbarung traf,

indem er vorab vier Runden Jägermeister bestellte und diese auch gleich bezahlte. Das Besondere daran war, dass Sebastians Gläschen nicht mit dem Kräuterlikör gefüllt wurde, sondern mit Cola.

Farblich ähneln sich die beiden Getränke sehr, nur in der Wirkung, so hoffte Sebastian, würde sich der kleine Unterschied schon bemerkbar machen. Er hatte recht! Nachdem die Jungs neben mehreren Bieren die vier Runden Schnaps freudig runtergekippt hatten, wurden die Zungen der Sportkameraden immer loser.

Sebastian, der neben dem Cola auch die Biere ohne Alkohol getrunken hatte, begann nun mit seinen „Vernehmungen“. Sie machten ihm es aber auch nicht gerade schwer. Kaum hatte Sebastian den Begriff Schoko-Pops in die Runde geworfen, fingen die „schweren Jungs“ an zu sprechen und wollten gar nicht mehr aufhören. Und je länger das Prahlen der Heranwachsenden dauerte, desto mehr brach für Sebastian eine Welt zusammen.

„Die Deutsche Athletenhilfe eignet sich wunderbar zur Beschaffung von Anabolika, und sie werden auch als Ernährungszusatz offiziell erstattet. Dass die Gründer sich darunter etwas anderes vorgestellt haben, ist doch klar“, ergänzte Bernhard mit einem hämischen Lächeln.

Sebastians Einwand, dass dies ein Missbrauch sei, ignorierten alle anderen, indem sie ihn am Arm nahmen und noch einmal an die Theke schleppten, um noch einen letzten Absacker zu trinken. Jeder seiner Mitstreiter prahlte am Tresen mit seiner eigenen Geschichte, und jeder versuchte den anderen mit überzogenen Einnahmen zu toppen. Die vom Arzt vorgeschriebene Menge wurde von allen um ein Vielfaches überschritten und hätte ausgereicht, um einen Elefanten aus der Spur zu werfen.

Wie Sebastian im Verlauf des Saufgelages feststellen konnte, waren drei verschiedene Mittel im Umlauf. Alle Mittel wurden an seinen

Kaderfreunden ausprobiert und je nach Eignung letztlich von einem alten Professor verschrieben. Die Kosten des offiziellen Ernährungszuschusses der Deutschen Athletenhilfe deckten nur zum Teil die der Medikamente. Oft wurde von den Eltern der Sportler noch ein ordentlicher Zuschuss gegeben.

Der Gedanke, dass die Deutsche Athletenhilfe sich an dieser Praxis beteiligte, brachte Sebastians inneres Gleichgewicht ins Wanken. Ihm war klar, dass der Ursprung des Ernährungszuschusses nicht für das Erwerben von illegalen Mitteln gedacht war, sorgte sich aber nun sehr, dass der Missbrauch als ganz normal wahrgenommen wurde.

Als weiterer Zuschuss der Deutschen Athletenhilfe wurde noch ein Fahrtzuschuss gewährt, den die Athleten für ihre Fahrten zum Training und zu größeren Wettkämpfen erhielten.

Wenn man diese Gelder noch als Spesen ansähe, um den Professor bei den regelmäßigen sportärztlichen Untersuchungen zu treffen, dann förderten selbst diese noch den Erwerb von Anabolika. So stand er mitten in der Gruppe und leerte zum wiederholten Male sein „Tarngetränk“ und konnte sich nur noch wundern.

Nachdem er sich die tollen Geschichten geraume Zeit angehört hatte, verließ er die Gruppe und fuhr mit dem Taxi ins Hotel. Die Erkenntnis, sich hier mit Betrügnern und Manipulatoren zu messen, traf ihn völlig unvorbereitet.

In der kurzen noch verbleibenden Nacht versuchte Sebastian dieses neue Wissen zu verarbeiten, damit er am nächsten Tag ohne großes Aufschen das Training weiter bestreiten konnte.

Als sein Zimmerkollege Valentin gegen 5 Uhr früh, gestützt von seinen Mitstreitern, ins Bett gebracht wurde, war Sebastian innerlich so gefestigt, dass ihm nichts anzumerken war. Da sich der komplette



Lehrgang über Gebühr besoffen hatte, war sich Sebastian sicher, am nächsten Morgen nicht mit Fragen über den gestrigen Abend konfrontiert zu werden.

Und so war es dann auch im Frühstücksraum des Hotels. Acht blasse, wenig gesprächige, durchtrainierte Nachwuchsathleten der LSV stocherten unmotiviert in ihren Tellern herum. Der Bundestrainer Anton Ferber, der in Pirin wohnhaft war, empfing den Kader erst um 10 Uhr im Stadion. So blieb ihm der Anblick seiner übernachteten und noch leicht alkoholisierten Talente verwehrt. Als der Bus mit den Athleten am Stadion eintraf, waren die Jungs wieder einigermaßen in der Spur.

Die Dehn- und Laufübungen fielen den Hammerwerfern an diesem Morgen erwartungsgemäß besonders schwer. Da an diesem Tag ein Hammerwurftraining auf dem Trainingsplan stand, war Sebastian sehr gespannt, wie seine trinkfreudigen Mitstreiter diese Übung überstehen würden. Bereits bei den ersten Vorübungen ohne Hammer sahen er und der Bundestrainer einige außergewöhnliche Kabinettstückchen.

Normalerweise müsste der Bundestrainer das Training sofort abbrechen, dachte Sebastian, als er seine Kollegen sah. Aber gut, ich bin heute das erste Mal dabei und werde mir deshalb keine großen Gedanken mehr dazu machen.

Seine Übungen zog er mit einer überragenden Vorstellung voll durch, dass sogar der Bundestrainer ins Schwärmen geriet und ihn immer mehr in sein Hammerwurfherz schloss.

Der weitere Verlauf und das Abschlussgespräch am Nachmittag beschlossen Sebastians ersten Lehrgang beim LSV. Mit so viel Freude und Hoffnungen war er angereist, und mit einer knallharten Ernüchterung trat er jetzt den sechsstündigen Heimweg an. Die Zugfahrt tat ihm gut, da er in den ersten zwei Stunden allein im

Abteil saß und das Wochenende noch einmal verarbeiten konnte. In Heidelberg fragte ihn eine hübsche Frau mit langen blonden Haaren, ob sie sich noch in das Abteil setzen dürfe.

„Aber bitte“, antwortete er und half ihr anschließend beim Verstauen ihres schweren Koffers. Kurze Zeit später kamen die beiden ins Gespräch.

Nach dem ersten leicht distanzierten Beschnuppern wurden die Fragen immer persönlicher und so entwickelte sich bereits nach kurzer Zeit ein sehr lockeres Gespräch.

Beide hatten an dem Wochenende, jeder für sich, eine große Enttäuschung erlebt und waren sehr froh, jetzt einen Menschen gefunden zu haben, dem es ähnlich ging.

Der verständnisvolle Umgang, der sich bei ihnen entwickelte, ließ sie gegenseitig immer weitere Türchen zu ihrem Seelenleben öffnen. Dieses Erzählen und Zuhören versetzte die Reisenden in eine emotionale Stimmung, die es ihnen erlaubte, keine Tabus voreinander zu haben.

Das Gespräch mit der wildfremden jungen Frau, die von ihrem großen Trennungsschmerz komplett erzählte, ging ihm auf einmal so nah.

Komisch, dachte er. Sie hat ein Wesen wie ein Engel und obwohl wir uns gar nicht kennen, ist sie mir so vertraut.

Als sie sich gegenseitig ihre Erlebnisse erzählt und sich schon etwas länger in die Augen gesehen hatten, fragte die junge Frau:

„Mensch Junge, wie heißt du denn eigentlich?“

Sie musste dabei ein bisschen grinsen, denn die Frage hätte in ihrer Situation schon viel früher kommen müssen.

„Sebastian Brandner.“

„Mein Name ist Annette Maus, ich bin achtundzwanzig Jahre alt und komme aus Hamburg“, erwiderte sie, ohne dass Sebastian sie

danach gefragt hätte. „Meinen Familienstand habe ich dir ja gerade sehr ausführlich erläutert.“ Annette hatte den Satz noch nicht ganz beendet, als ein schallendes Lachen aus Sebastian herausplatzte.

„Wie ist dein Name bitte?“

„Annette Maus. Warum lachst du?“

Sebastian konnte vor lauter Lachen noch nichts sagen, da ihm die Luft dazu fehlte. Aber er riss sich zusammen und antwortete ihr immer noch leicht verschmitzt: „Bei uns in Bayern sagt man zu einem netten Mädchen ‚a nette Maus‘.

Für Frauen aus Hamburg übersetzt: Eine nette Maus!“

Annette konterte blitzschnell und stellte gespielt vorwurfsvoll die Gegenfrage: „Stimmt das etwa bei mir nicht?“

Jetzt saß Sebastian auf der Leitung und brauchte einige Sekunden, um auf die Schlagfertigkeit zu reagieren. Und als ob dies ein Signal gewesen wäre, fielen sich die beiden in die Arme und küssten sich sehr hingebungsvoll und leidenschaftlich.

Dabei vergaßen sie alles um sich herum und erlebten eine spontane intensive und vor allem leidenschaftliche kurze „Beziehung“ bei über hundert Stundenkilometern.

Sebastian hatte bisher nur kleine schüchterne Affären in seiner pubertären Gefühlswelt erleben dürfen.

Der gegenseitige „Überfall“ im Abteil, in dem sie die einzigen Reisenden waren, wurde jetzt von zwei gekränkten Seelen in eine Hochstimmung umgewandelt, die es den beiden erlaubte, ihre Gefühle auszuleben.

Annette, die gut zehn Jahre älter war als Sebastian und auch sehr erfahren im Umgang mit dem anderen Geschlecht, zeigte Sebastian all das, was der Junge für lange Zeit als emotionalen Blitzeinschlag fühlte und sicherlich nicht so schnell vergessen würde. Völlig nass geschwitzt und nur halb bekleidet ließen die zwei nach einer

unbestimmten Zeit voneinander ab. Vor dem Abteil stand ein alter kleiner Mann mit Hut, der das wilde Treiben im Abteil wohl schon eine Weile beobachtet hatte. Sein verschmitztes Grinsen ließ erkennen, dass seine Gedanken wohl in die Vergangenheit abgedriftet waren. Ohne ein Wort zu sagen ging er weiter, um wenig später in Stuttgart auszusteigen. Annette und Sebastian lagen jeder für sich und vollkommen erschöpft in ihren hochgeklappten Sitzen, um sich von der kleinen Orgie zu erholen.

„In Kürze fahren wir in den Stuttgarter Hauptbahnhof ein. Reisende haben Anschluss.“

Als Annette die Worte aus dem Lautsprecher vernahm, schreckte sie hoch.

„O Gott, ich muss ja aussteigen!“

Ihre schnellen Hände sammelten die in alle Richtungen verteilten Socken, Slip und auch ihre Bluse ein, um noch rechtzeitig den Zug in Stuttgart verlassen zu können. Sebastian war noch mit seinen Gefühlen unterwegs und registrierte das leicht hektische Treiben seiner Gespielin nicht bewusst.

Erst als sie ihre Sachen wieder am Leib hatte und mit ihrem Koffer das Abteil verließ, kehrte Sebastian wieder in die Realität zurück.

„Wohin gehst du?“, rief der junge Liebhaber Annette nach, die ihm noch antwortete, ohne sich jedoch umzudrehen: „Junge, du warst gut, verdammt gut. Ich wünsche dir noch eine schöne Zeit!“

Und schon war sie auf dem Bahnsteig.

Sebastian Brandner erkannte schlagartig seine Situation und suchte jetzt ebenfalls nach seinen Kleidungsstücken, die immer noch im ganzen Abteil verstreut waren.